

11. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr A)
Mt 9,36 - 10,8

Liebe Schwestern und Brüder, manch einer ärgert sich über die Kirche, und noch mehr Menschen ist sie inzwischen einfach egal. Sie können nichts mit ihr anfangen und sie brauchen sie auch in ihrem Lebensentwurf gar nicht. Selbst für die Hochzeit oder die Beerdigung gibt es heute Alternativen. Kirche ist ein Dienstleister neben anderen, aus denen man frei wählen kann. Und daraus wählt man sich natürlich das, was einem selbst am besten passt. Meine Vorstellung ist der Maßstab. Die Kirche aber erlaubt sich zu sagen, dass sie das Beste für uns hat, und es uns auch ganz umsonst geben will. Das Evangelium nennt diese Gabe das „Himmelreich“. Dieses zu verkünden und den Menschen schon eine Ahnung davon zu geben, sendet Jesus die zwölf Apostel aus. Die Menschen sollen spüren und erfahren, was es konkret bedeutet: „Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!“ Da nämlich geschieht das, was die Kirche an Gutem für die Menschen bereithält, die befreiende Begegnung mit Jesus Christus.

Die Apostel stehen so am Anfang der Kirche. Die Kirche ist apostolisch, wie wir es im großen Glaubensbekenntnis ja ausdrücklich sagen. Diese Zwölf, die das heutige Evangelium uns namentlich vorstellt, erinnern uns an die personale Dimension der Kirche. „Der Glaube kommt auf zwei Beinen“, sagt man gern. Und in der Tat wird er uns durch Menschen vermittelt und weitergegeben – von den Eltern, in der Familie und durch andere mehr. Mit Jesus Christus, der selbst Mensch wird, beginnt es. Er ruft dann die Apostel zu sich und sendet sie aus. Die Apostel haben nicht die Köpfe zusammengesteckt und sich etwas so Tolles ausgedacht. Sie wussten sich in diese Geschichte hineingestellt, die mit Jesus Christus begonnen hatte. Und sie gehen zu den Menschen und verkünden das, was sie Gutes mit ihm erlebt und von ihm verstanden hatten, weil es ihnen so wertvoll und wichtig war, dass sie es nicht für sich behalten wollten, sondern allen Menschen diese Erfahrung machen sollten.

„Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“¹ So hatte Papst Benedikt XVI. gleich zu Beginn seiner ersten Enzyklika *Deus caritas est* über die christliche Liebe geschrieben. Indem die Apostel und später viele andere diese Erfahrung weitergeben, bilden sie eine Gemeinschaft derer, die an Christus glauben, eine Gemeinschaft derer, die zum Herrn gehören. Und genau das

¹ Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est* über die christliche Liebe vom 25. Dezember 2005, Nr. 1.

bedeutet ja auch unser Wort „Kirche“ von seinem Ursprung her. Und nur der Glaube und die Erinnerung an die Person Jesus Christus macht es möglich, das Wesen dieser Gemeinschaft zu erfassen. Wer dem lebendigen Christus begegnen will, der muss ihn in dieser Gemeinschaft der Christgläubigen suchen – von den Aposteln bis zu uns heute und weiter.

„Jesus ja, Kirche nein“, wie man oft hören kann, das ist ein recht voreiliger Spruch. Und wie der frühere Innsbrucker Bischof Reinhold Stecher einmal formulierte, ist er genauso falsch, wie zu sagen: „Mozart ja, seine Musik nein“.² Wir wissen, dass beides nicht voneinander zu trennen ist. Und so ist es auch mit Christus und seiner Kirche. Durch die apostolische Kirche ist es Christus selbst, der uns begegnet. Durch die Kirche kommt er zu dem, der zum Glauben berufen ist. Er ist das Gute, das die Kirche immer wieder anbietet in der Feier der Sakramente, in der Verkündigung und im Dienst der Nächstenliebe. Er ist das Licht der Wahrheit, das uns leben lässt und uns den Weg in die Zukunft zeigt.

Und, liebe Schwestern und Brüder, kann uns das denn wirklich egal sein?

Pfarrer Marco Weber

² Vgl. Guido Horst, Kirche neu erzählt, Kißlegg 2017, 79.